

Ein Wort an Euch, maifeiernde Genossen!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **4 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Wort an Euch, maiseiernde Genossen!

Ihr nennt uns arbeitende, organisierte Frauen, Genossinnen. Wir sind stolz auf diesen Namen! Ihr erkennt uns damit unsere persönliche, unsere geistige und unsere politische Gleichberechtigung mit Euch zu.

Wird die Arbeiterin eine Genossin, so bedeutet das einen wichtigen Schritt für sie nach vorwärts. Denn drückt schon den Mann die politische Unfreiheit, um wieviel bedrückter muß sich das zum Menschenbewußtsein erwachte Weib fühlen, wenn ihm auf Schritt und Tritt schier unübersteigliche Schranken entgegentreten. Verschwindend klein ist heute noch jene Zahl von Frauen, die aus eigener Kraft, dem alten Herkommen zum Trotz, sich ein freies Leben schaffen. Die meisten Frauen schrecken aus angeborener Scheu, aus jahrhundertlang, künstlich genährter Schüchternheit schon vor dem kleinsten Schritte in die Öffentlichkeit zurück. Die geistig helleren unter ihnen leben ein innerlich zerquältes unbefriedigtes Dasein; die intellektuell beschränkteren vegetieren dahin, ohne eine Ahnung von ihrer Zweck- und Lebensbestimmung zu haben. Und doch ist der Weg offen, ist die Bahn frei gerade für jene Frauen, die sich Arbeiterinnen nennen.

Im Gefühl der Zugehörigkeit zu Euch, den Genossen, zur Arbeiterklasse liegt schon der erste Schritt, der die Arbeiterin, die Frau ihrem Ziele, der Befreiung aus unwürdigen Fesseln entgegenführt. In Eure Hand, Genossen, ist es gegeben, uns diesen Weg zu erleichtern!

Von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der Fabrikarbeiterinnen gewaltig zu. Unerbittlich reißt der Kapitalismus sie heraus aus der häuslichen Enge, in seinen harten Dienst. Aber trotzdem wollen die Arbeiterinnenorganisationen hier bei uns in der Schweiz nicht recht gedeihen, nicht zum Blühen kommen.

Genossen! In einem Teile trägt Ihr die Schuld daran. Ihr wißt, wie schwer die Frauenarbeit Eurer Hände Fleiß schädigt, ihr wißt, wie die schlechtbezahlten Frauenlöhne die Euirigen herabmindern, ihr wißt wie Eure Frauen, die Arbeiterinnen gerade ebenso gefährliche Konkurrenten für Euch bedeuten, wie es die Streikbrecher sind. Und dennoch bilden so viele von euch den Hemmschuh, der die Arbeiterin von der Organisation fernhält.

Ihr glaubt, einen Teil eurer Freude, eurer Bequemlichkeit zu Hause einbüßen zu müssen, wenn die Frau, die Arbeiterin an den öffentlichen Dingen teilhaben wollte.

Gewiß gehört die Frau, die Mutter ins Haus an die Seite ihrer Kinder. Aber mit demselben Rechte gehört die Frau an die Seite des Mannes, wenn sie ihren, wenn sie seinen Kindern eine gute Erzieherin und Beraterin fürs Leben sein will.

Darum fort mit all diesen Vorurteilen, die wohl ins Mittelalter zurück, aber nicht in unsere neue bewegte Zeit hineinpassen. Eure Frauen seien

Euch mehr als wertvolle Inventarstücke Eures Haushaltes. Helft mit, ihren engen Gesichtskreis erweitern: laßt sie hinaustreten ins Weltengeschehen, damit sie hellblickend ein glücklicheres Geschlecht groß zu ziehen vermögen.

Ein jeder Genosse setze seinen Stolz, seine Ehre darein, in seiner Frau, in seiner Braut eine Genossin zur Seite zu haben, die mit fraulich bescheidenem Sinn gleich jener Staufbacherin in Schillers „Wilhelm Tell“ auch den Beratungen der Männer zu folgen vermag.

Erst dann, wenn die gemeinsamen Beziehungen zwischen Mann und Weib nicht nur geschlechtliche sondern auch geistige geworden, wenn beide zusammen arbeiten, zusammen kämpfen und zusammen denken, wird auch die ganze Arbeiterbewegung in viel rascheren Fluß kommen. Erst diese geistige, diese ideelle Solidarität zwischen Mann und Weib wird den Grund legen zur wahren Selbstbefreiung des einzelnen Menschen und der gesamten Menschheit.

Die Menschwerdung unseres ganzen Geschlechts wird erst vollendet sein mit der Menschwerdung des Weibes.

Prof. A. Dodel † II. IV. 1909
in Zürich

Moral für Andere.

(Einige bürgerliche Weisheiten, mit Zusätzen versehen von Stefan Großmann).

„Wer den Heller nicht ehrt, ist den Thaler nicht wert“, sagte der weise Ausbeuter und wies alle Bitten um Lohnerhöhungen ab.

*

„Wer Bären fangen will, muß Honig haben“, dachte der weise Ausbeuter und spendete seinen Arbeitern ein Faß Bier.

*

„Ein voller Magen lernt nicht gern“, sagte der weise Ausbeuter, als er die Löhne reduzierte.

*

„Hunger ist der beste Koch“, sagte der Textilfabrikant zu seinen Webern.

*

„Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“, sagte der weise Ausbeuter, als er Kinder zur Maschine stellte.

*

„Geduld bringt Rosen“, sagte der weise Ausbeuter tröstend, als er in das öde, blumenlose Heim des Arbeiters eintrat.

*

„Armut ist keine Schande“, sagte der weise Ausbeuter, als seine Arbeiter halb nackt, in zerrissenen Kleidern vor ihm standen.